

# „Aus Flüchtlingen Neubürger machen“

Beim TLZ-Zukunftsforum ging es gestern um Erfurter Flüchtlingspolitik – Minister Lauinger sieht Zuwanderung als Chance – wenn mit offenen Karten gespielt wird

VON MARTIN MOLL

**ALTSTADT.** Es klingt so einfach: Der Kontakt zwischen Menschen führt zu Menschlichkeit – und nicht über eine von oben verordnete Willkommenskultur. Da waren sich die Teilnehmer des Zukunftsforums zum Thema Erfurter Flüchtlingspolitik schnell einig.

1078 Flüchtlinge sind derzeit in Verantwortung der Stadtverwaltung, erfahren die Besucher im Mercure-Hotel gestern Abend von Bürgermeisterin Tamara Thierbach (Die Linke). Mit 1000 weiteren sei dieses Jahr zu rechnen. Mögliche Unterkünfte seien bis Mitte des Jahres vorhanden – und auch für 2016 habe die Stadt Immobilien im Blick. Das Arbeitspensum für alle, die mit der Vorbereitung der Häuser und vor allem mit der Integration der Frauen, Männer und Kinder zu tun haben, sei jedoch immens, betonten Thierbach und auch Thüringens Justiz- und Integrationsminister Dieter Lauinger (Grüne).

Ihn beschäftige das Migrationsthema derzeit zu etwa 80 Prozent, bekennet dieser. „Um zügig zu reagieren, müsse da bei so mancher bürokratischer Vorschritt schon mal ein Auge zuge-drückt werden.“

Zu den Menschen, um die es bei all den Diskussionen tatsächlich geht, hält Sozialarbeiterin Christiane Zimmermann den Kontakt. Die Teamleiterin des Mitmenschen-Vereins ver-

bringt ihren Alltag seit Monaten in den verschiedenen Flüchtlingsunterkünften der Stadt, sortiert Kleiderspenden, hilft bei Behördengängen und Arztbesuchen – und koordiniert Sprachkurse und Sportangebote, die aus der Bürgerschaft an sie herangetragen werden. Dabei unterscheidet sie nicht zwischen Familien, die auf abenteuerlichen Wegen und teils traumatisiert aus Kriegsgebieten in Syrien, Afghanistan oder Somalia nach Deutschland gekommen sind, und denjenigen aus Westbalkanstaaten, die wirtschaftliche Verhältnisse als Auswanderungsgrund angeben. „Auch sie werden in ihrer Heimat teils diskriminiert. Sie setzen alles auf eine Karte, um woanders ein neues Leben aufzubauen und ihren Kindern Bildung und eine stabile Zukunft zu ermöglichen.“

Das vor allem im Internet verbreitete Vorurteil, „die“ wollen dem deutschen Sozialstaat auf der Tasche liegen, lässt sie nicht gelten. „Viele sagen: Wir möchten am liebsten selbst für uns und unsere Familien sorgen. Wir wollen arbeiten.“ Genau dies gelte es, als Chance zu erkennen, sagt Minister Lauinger. Angesichts der schrumpfenden Bevölkerung brauche Deutschland eine halbe Million Zuwanderer pro Jahr, um wirtschaftlich nicht abzusinken. „Wir reden übrigens von einem Arbeitskräftemangel, nicht nur von einem Fachkräftemangel“, sagt er.



Beim 17. Erfurter Zukunftsforum diskutierten gestern Abend im Mercure-Hotel (von links) Frank Karmeyer, TLZ-Redaktionsleiter in Erfurt, Sozialarbeiterin Christiane Zimmermann vom Mitmenschen-Verein, Kommunikationspsychologin Professor Dr. Wolfgang Frindte, Bürgermeisterin Tamara Thierbach und Migrations- und Justizminister Dieter Lauinger. Auf die Beine gestellt wird die Reihe der Zukunftsforen vom Verein „Wir für Erfurt“, der WBG Zukunft, dem Mercure-Hotel Erfurt-Altstadt und der Thüringischen Landeszeitung. Foto: Marcus Scheidel

Nicht nur syrische Flüchtlinge, zu denen laut Lauinger viele Ärzte, Architekten, Ingenieure und Rechtsanwälte gehören, „die sich die 8000 bis 10 000 Dollar teure Flucht überhaupt leisten können“, sollten willkommen heißen werden. Auch das Handwerk suche in diversen Branchen händierend nach Arbeitskräften. „Es braucht legale Zuwanderung über Einwanderungs- oder Zuwanderungsgesetze nach Deutschland – auch um den

Druck aus dem Asylverfahren rauszubekommen“, sagt Lauinger. „Es sollte darum gehen, aus Flüchtlingen Neubürger zu machen.“ Das dies auf vielen Ebenen eine große Herausforderung bedeute, dürfe die Politik jedoch nicht verschweigen.

In einer Stadt mit rund 22 000 Arbeitslosen müsse sehr darauf geachtet werden, dass sich Sozialneid und die Unzufriedenheit mit dem eigenen Leben nicht auf fremdenfeindliche Weise entlade, sagt Tamara

Thierbach. Es gebe auch Menschen, die auf dumme, rassistische Meinungsmache hereinfallen – und vorhandene Hilfsangebote nicht annehmen oder gar nicht kennen. „Leuten, die sagen, dass sie keinen Kita-Platz kriegen, sage ich: Wir haben einen Rechtsanspruch darauf!“ Man müsse daher dran bleiben, an den Lebensproblemen aller in Erfurt lebenden Menschen.

Professor Wolfgang Frindte von der Universität Jena verweist darauf, dass die Abneigung

gegenüber Flüchtlingen dort am höchsten ist, wo der Ausländeranteil am geringsten ist – und das Bild vom Unbekannten nur medial vermittelt wird. „Dort, wo ein unmittelbarer Kontakt mit Flüchtlingen herrscht, da läuft es gut. Dort, wo Mitmenschlichkeit funktioniert, da klappt es.“ Solche positiven Beispiele gelte es als Orientierungspunkt zu nehmen; und nicht fremdenfeindliche Bewegungen wie Thügida oder Pegida. Die zentrale Unterbringung der

Flüchtlinge, wie sie in Erfurt praktiziert wird, sei dabei der richtige Schritt, sagt der Wissenschaftler. Und das Spiel mit offenen Karten. Wenn ein Bürgermeister die Ängste mancher Bürger und den Unwillen zur Aufnahme von Flüchtlingen nicht anspreche, verunsichere dies nur das Vertrauen in die Politik. „Man muss sich zusammenhaken und wie normale Menschen miteinander reden, um zu schauen, wie man Probleme lösen kann“, lautet sein Ratschlag.

Ebenfalls über Sprache funktioniert Integration, macht Sozialarbeiter Zimmermann deutlich. „Sie ist der Schlüssel zu allem. Ein Appell an Land und Bund, mehr in Sprachkurse zu investieren.“

Das Engagement vieler Erfurter betonen alle Podiumsgäste. Fast täglich gehen Anrufe von Menschen ein, die helfen, spenden, unterstützen möchten. „Wir dachten, die Schamhorststraße zur kurzzeitigen Unterbringung von Flüchtlingen sei ein heißes Pflaster“, sagt Zimmermann. „Aber wir wurden mit Herzlichkeit regelrecht überrollt.“ Und sie gibt allen, die sich mit dem Flüchtlingsthema beschäftigen zu bedenken: „Wenn wir von Flüchtlingen sprechen, reden wir über Menschen aus ganz unterschiedlichen Ländern, die aus ganz unterschiedlichen Gründen hierher gekommen sind und unterschiedliche Perspektiven haben. Da lässt sich gar nichts pauschalisieren.“